



Predigt in der Votivmesse zum Heiligen Geist

**Kardinal Mario Grech
Generalsekretär der Synode**

21. Oktober 2024

Liebe Brüder und Schwestern,

wir sind in der Endphase der Arbeit unserer Synodenversammlung angelangt, die die Früchte einer langen Reise sammelt, die im Oktober 2021 begann. Gerade jetzt zeigt uns das Evangelium den Weg des „Sammelns“ und Jesus lädt uns ein, uns vor allen Begehrlichkeiten zu hüten: das kann nicht nur materielle Güter betreffen, sondern auch das Gute und Schöne, das Jesus uns in dieser Synode anvertraut.

Das Gleichnis Jesu ist von einer Frage inspiriert, die ihm gestellt wurde. Ein Mann bittet ihn, als Richter - das ist die Funktion, die die Rabbiner zur Zeit Jesu gehabt haben könnten - zwischen ihm und seinem Bruder zu entscheiden, um das Erbe zu „teilen“. Aber Jesus antwortet nicht positiv auf die Frage seines Gesprächspartners. Das mag uns seltsam erscheinen. Ist es nicht richtig, das Erbe unter Brüdern aufzuteilen? Ist es nicht richtig, dass jeder seinen Anteil nimmt und seinen eigenen Weg geht? Für uns ist das natürlich normal, wir sind versucht, das zu tun, aber nicht für Jesus. Für ihn ist das Ideal nicht, dass das Erbe geteilt wird, sondern dass es intakt bleibt, mit gemeinsamer Verwaltung. Jesus lehnt es ab, zu teilen, sondern lädt uns ein, die Gemeinschaft zu suchen, da er die Gier und das Streben nach Besitz als die Wurzel der Spaltung identifiziert. Jesus lehnt jede Logik der Parteilichkeit und der Spaltung ab, um die Gemeinschaft unter Brüdern zu suchen. Deshalb erzählt er das Gleichnis, damit jeder die „Torheit“ hinter dem Wunsch, in Scheunen zu horten, erkennen kann. Das Gleichnis zeigt uns, wie wir uns in diesen Tagen darauf vorbereiten können, die Früchte unseres synodalen Weges und unserer Versammlung zu ernten, ohne uns zu spalten, sondern die Gemeinschaft zu suchen.

Lasst uns dem Gleichnis folgen. „Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.“ Das Gleichnis beginnt mit einer positiven Tatsache: Es gibt eine reiche Ernte, über die wir uns freuen können. Auch wir können in diesen drei Jahren und in den beiden Tagungen der Synodenversammlung sagen, dass wir „reiche Frucht“ entdecken konnten. Wir haben uns über die Zeichen der Lebendigkeit in jeder Phase des synodalen Weges gefreut, angefangen mit dem Zuhören, das besonders die erste Phase geprägt hat und an dem alle unsere Gemeinschaften beteiligt waren. Unsere Reise war reich an Früchten: Sie hat uns geholfen, die Gaben zu sehen, die heute im Volk Gottes blühen, ohne unsere Schwächen und Wunden zu verbergen. Aber als Jünger des auferstandenen Herrn konnten wir erkennen, dass sich gerade in unserer Schwäche die Stärke Gottes offenbart (vgl. 2 Kor 12,9).

Angesichts dieser reichen Ernte fragt sich der Herr des Feldes: „Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könne.“ Der Meister fragt sich, wie er die Früchte seines Feldes verwalten soll, und stellt fest, dass er keine geeigneten und ausreichend großen Lager hat. Er sieht sich mit einer neuen Situation konfrontiert. Er entdeckt, dass er über einen Reichtum verfügt, den er nicht voraussehen konnte, und es scheint ihm, dass er nicht über die Mittel verfügt, ihn anzuhäufen und sicher zu lagern. Angesichts der reichhaltigen Früchte der Synodenreise könnten auch wir uns die gleiche Frage stellen: Was nun? Was machen wir mit den reichlichen Früchten, die wir in diesen Jahren gesammelt haben? Vielleicht erkennen auch wir, wie der Mann im Gleichnis, dass wir nicht über die geeigneten Mittel verfügen, um die Gaben, die wir entdeckt haben, zu hüten. Oder vielleicht sehen wir es wie der Mann im Gleichnis als das Erreichen eines Ziels: Jetzt gibt es nichts mehr zu tun, wir müssen nur noch die Früchte genießen, die wir erhalten haben.

Er denkt sich sogar: „Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.“ Das ist die Lösung von jemandem, der sich erfüllt fühlt. Seine Lösung lautet: größere Lagerhäuser bauen. Er verwendet nicht nur eine alte, vertraute Lösung, wenn auch in leicht abgewandelter Form - er hatte kleine Lagerhäuser, er baut größere -, sondern er argumentiert nach der Logik eines Menschen, der sich erfüllt fühlt. Man muss nur eine größere Scheune bauen. Er ist jemand, der von seinem Einkommen leben will. Er denkt nicht daran, dass er vielleicht, um die Güter, über die er verfügt, zu nutzen, weiterarbeiten muss, um neue Lösungen zu finden, um zu sehen, wie sich das Feld entwickelt. Für den Mann im Gleichnis ist die geerntete Frucht der Endpunkt. Er hat teilweise Recht, aber nicht ganz. Sie sind auch der Anfangspunkt. Der Mensch stirbt, wenn er das Gefühl hat, dass er angekommen ist und sich erfüllt fühlt.

Er sagt sich: „Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!“ Er denkt nicht daran, zu investieren, seinen Blick zu weiten, seinen Besitz fruchtbar zu machen, sondern einfach von seinem Einkommen zu leben. Er freut sich an seiner Vollkommenheit! Auch wir könnten Gefahr laufen, es diesem Mann gleichzutun, das zu horten, was wir gesammelt haben, die Gaben Gottes, die wir entdeckt haben, ohne sie zu reinvestieren, ohne sie als empfangene Gaben zu leben, die wir nun der Kirche und der Welt zurückgeben müssen, mit dem Gefühl, angekommen zu sein!

Auch wir können zufrieden sein, ohne nach neuen Wegen zu suchen, damit sich unsere Ernte weiter vervielfältigt; auch wir können Gefahr laufen, in unseren bekannten Grenzen zu verharren, ohne den Raum unseres Zeltes weiter zu vergrößern, wie der Prophet Jesaja uns dazu auffordert: „Mach den Raum deines Zeltes weit; spann deine Zelttücher aus, ohne zu sparen! Mach dein Zeltseile lang und deine Zeltflöcke fest!“ (Jes 54,2) Auch wir können in die Gefahr geraten, auf Pump zu leben. Aber das Verständnis der Wahrheiten und die pastoralen Entscheidungen gehen weiter, festigen sich mit den Jahren, entwickeln sich mit der Zeit, vertiefen sich mit dem Alter.

Wie aber vermeiden wir es, in den Fehler des Mannes aus dem Gleichnis zu verfallen, um nicht zu versuchen, von einem Einkommen zu leben? Liebe Brüder und Schwestern, um dies zu tun, gibt es eine Sache zu vermeiden und einen Weg zu gehen. Zuallererst müssen wir die Worte Jesu beherzigen: „Gebt Acht und hütet euch vor jeder Art von Begehrlichkeit; denn auch wenn jemand Überfluss hat, hängt sein Leben nicht von dem ab, was er besitzt“. Wenn wir das Werk unserer Versammlung abschließen und den Blick auf den vor uns liegenden Weg richten, müssen wir uns vor Begehrlichkeiten hüten, vor dem Wunsch, alles für sich zu behalten, zu

besitzen, zu horten, zu definieren, zu schließen. Wir müssen der Versuchung widerstehen zu glauben, dass die Früchte, die wir gesammelt haben, unser Werk und unser Besitz sind: Wir müssen alles als Geschenk Gottes annehmen.

Und was ist der Weg nach vorn? Wir feiern heute die Votivmesse vom Heiligen Geist. Der Weg, den wir einschlagen müssen, ist der Weg des Geistes Gottes. Denn nur der Heilige Geist kann uns befähigen, für die Neuheit Gottes offen zu bleiben. Daran hat uns der Heilige Vater schon zu Beginn der Synodenreise erinnert: „Die Synode ist kein Parlament, [...] die Synode ist keine Meinungsumfrage; die Synode ist ein kirchlicher Augenblick, und der Protagonist der Synode ist der Heilige Geist. Wenn es keinen Geist gibt, wird es keine Synode geben“ (Ansprache, 9. Oktober 2021). Der Mann in dem Gleichnis hört nur auf sich selbst, spricht zu sich selbst. Wir hingegen müssen - einzeln und in Gemeinschaft, wie in einem kontinuierlichen Pfingstfest - mit dem Heiligen Geist „im Dialog stehen“, uns von ihm erleuchten lassen und auf jenes „Überfließen“ warten, das das Zeichen seines Eingreifens ist. Wenn wir nur auf uns selbst hören, wenn wir uns in uns selbst zurückziehen, werden wir auf Zeit leben, ohne Hoffnung. Langsam wird das, was wir gesammelt haben, verschwinden, ohne dass es durch das Neue ersetzt wird, das der Herr uns weiterhin schickt. Wenn wir hingegen auf die Stimme des Geistes hören, dann werden wir neue Wege erkennen und „als Pilger der Hoffnung auf dem synodalen Weg zu denen weitergehen, die noch auf die Verkündigung der Frohen Botschaft des Heils warten!“ (IL 112) Wenn wir auf die Stimme des Geistes hören, wird der Abschluss dieser synodalen Versammlung nicht das Ende von etwas sein, sondern ein neuer Anfang, damit „das Wort Gottes sich ausbreitet und verherrlicht wird“ (2 Thess 3,1).

Liebe Brüder und Schwestern, mit Maria, der wir von Anfang an die Arbeit unserer Versammlung anvertraut haben, werden wir, wenn wir auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören wissen und in der Freiheit des Geistes leben, dem Herrn den Lobgesang singen können, den uns der Prophet Jesaja vor Augen führt: „Siehe, das ist unser Gott; auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der Herr, auf den wir gehofft haben. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat“ (Jes 25,9; IL 112).